Russisch-Sibirisches.

Wenn es noch überhaupt eines Beweises bedürfte, daß die Schilderungen Kennan's und der verschiedenen Mitarbeiter im „Free Russia" über die schändliche Behandlung der auf „administrativem" Wege nach Sibirien Verbannten auf Wahrheit beruhen, dann würde man diesen Beweis in einer Mittheilung finden, welche die in Moskau herausgegebene „Russische Zeitung" vom 31. Oktober der unter Censur erscheinenden „Oestlichen Rundschau" entnommen hat. Diese Mittheilung lautet: „Sibirien: Die „Wostoschnoje Obosrenie" meldet aus einer Kreisstadt im Gouvernement Irkutsk, daß der Kreisrichtergehülfe des Ortes N. ein erbitterter Feind der dort ansässigen Verbannten ist. Von dem ihm zustehenden Rechte, Personen dieser Kategorie der Körperstrafe zu unterwerfen, macht dieser Herr N. den weitestgehenden Gebrauch. „Ich habe zu Mittag gar keinen Appetit an dem Tage, an welchem ich nicht Gelegenheit habe, mindestens einen Verbannten durchwalken zu lassen," sagte uns wiederholentlich Herr N. Und es vergeht auch wirklich kaum ein Tag ohne Exekution. Der Beamne läßt sich durch Nichts abhalten, dieser beizuwohnen, um auf die gewissenhafte Vollziehung der Strafe zu sehen. Einmal war er durch unaufschiebbare Geschäfte verhindert, bei der Bestrafung eines Verbannten anwesend zu sein. Nach wenigen Augenblicken meldete ihm der Polizeisoldat, daß der Verbannte die ihm diktirte Zahl Peitschenhiebe erhalten habe. N. wollte es nicht glauben, daß man in so kurzer Zeit dreißig Hiebe aufzählen könne. „Hierher bringen!" schrie Herr N. Der Verbannte, der kaum Zeit gehabt hatte, seine Toilette in Ordnnng zu bringen, erscheint. „Also los! zeigen!" Und es beginnt hier im Gerichtszimmer eine genaue Inspektion. „Du lügst! Mir kannst Du keinen blauen Dunst vormachen!" ruft Herr N. triumphirend, „das ist Nichts, das heißt nicht gehauen. Alles bereit machen!" wendet er sich an den Polizeisoldaten, „ich komme selbst und werde es schon der Kanaille so eintränken, daß ihm die Lust vergehen wird, mir in Zukunft mit Schelmenstreichen zu kommen." Und der arme Verbannte wird zum zweiten Male mit Ruthen gestrichen, und zwar so gründlich, daß die Vorübergehenden, für die es etwas Gewöhnliches ist, täglich auf der Polizeiverwaltung das Geschrei der Bestraften zu hören, dieses Mal stehen bleiben und Posten an der Thüre fragen, was denn da innen los sei. Ein anderes Mal ereignete sich folgender Vorfall. Herr N. sitzt über seine Papiere gebeugt im Gerichtszimmer. Da öffnet sich die Thür und es erscheint eine Gestalt, welche mit einem Leibrock, wie ihn die Geistlichen unter dem Meßgewand tragen, bekleidet ist. In der Meinung, den Diakon des Ortes vor sich zu haben, streckt Herr N., ohne von seinen Papieren den Blick zu erheben, der eben eintretenden Gestalt die Hand entgegen mit den Worten: „Guten Tag, Vater Diakon, nimm Platz....den Augenblick...."—„Ich bin nicht der Vater Diakon, sondern der hier ansässige Verbannte M....n" antwortete die Gestalt, die es nicht wagte, die dargereichte Hand zu berühren. Da erst bemerkte Herr N., daß vor ihm ein junger Bursche stand, der in seinem abgetragenen Mantel wirklich einige Aehnlichkeit mit dem Geistlichen hatte. „O Du....(es folgen Schimpfworte, die sich nicht gut wiedergeben lassen), wie kommst Du hierher, wer hat Dich hineingelassen? Brennt dieser Kanaille 25 Stück heiße—auf den Pelz, aber noch meiner Methode, wie ich es liebe, hübsch langsam, mit Pausen." Nach einer so unerwarteten Exekution vergaß der unglückliche Bursche sogar die Bitte, die er dem Gehilfen vorbringen wollte, und machte sich nach Hause."

Ob dieser Wütherich wohl zur Verantwortung gezogen wird?

Wege und Wegebauten in Deutschland.

In der „Westlichen Post" schreibt ein Herr H. L. Otto: Ganz Deutschland ist bedeckt von einem Netze sachverständig angelegter und wohlunterhaltener Landstraßen.

Man kann von Königsberg nach Köln—von München nach Hamburg auf den schönsten Straßen zu irgend einer Jahreszeit ohne jegliche Widerwärtigkeit und Beschwerde fahren—die Wege sind stets in guter Ordnnng.

In Betreff der Straßen unterscheidet man in Deutschland Landstraßen, Kreisstraßen und sogenannte Communicationswege. Die Landstraßen werden von der Provinz („state"), die Kreisstraßen vom Kreise („county") und die Communicationswege werden von den Dörfern (Ortschaften) gebaut und auch unterhalten. Alle diese Wege sind einer eigenen Behörde unterstellt, die zum Ressort des Landesdirectors gehört (einer für jede Provinz). Sonst ist der höchste Leiter dieser Wegebauten der Landesbauinspector. Derselbe hat dann seine Unterbeamten, welche zum Theil die Wege revidiren, zum Theil den Bau oder die Reparaturen der Straßen leiten, damit diese vorschriftsmäßig und gut gemacht werden. Bei Neubauten wie auch bei Reparaturen z. B. werden die Straßen 1½ Fuß tief ausgehoben, dann kommt unten ein sogenanntes Packlager hinein von weicheren Steinen von einem Fuß Stärke, darauf kommt die sogenannte Decke von sehr fein zerschlagenen und sehr harten Steinen von ½ Fuß. Darauf wird grober Sand geschüttet, dann die Straße mehrere Tage lang mit Wasser besprengt und mit einer sehr schweren eisernen Walze gewalzt.

Wo eine zerfahrene Straße reparirt oder von Grund auf neu gebaut werden soll, wird von dem betreffenden Regierungsbeamten bestimmt, wie auch der ganze Bau von Regierungsbeamten geleitet und beaufsichtigt wird.

Für den Ausländer hört sich das etwas lächerlich an, daß die Regierung ihre Unterthanen in einer so ausgesprochenen Weise bevormundet und namentlich, daß diese immer ruhig und still halten und auch stets willig zahlen.

Diese wissen aber sehr wohl, was sie thun und sind stolz und befriedigt mit dem, was auf diesem Gebiete geleistet ist, da sie ihren Vortheil offen einsehn.

Die Provinz baute die größeren Strecken zwischen den Städten, hiervon zweigte der Kreis seine Straßen nach kleineren Plätzen ab, und an diese Kreisstraßen bauten sich wieder die einzelnen Dörfern mit ihren Wegen heran.

Nur die östlichen Provinzen, weil ärmer und überhaupt noch nicht so weit entwickelt, sind noch nicht so weit mit ihren Wegebauten. Sonst aber führt heute in Deutschland fast zu jedem Dorfe eine wohlgepflegte Straße; ja in den Rübenbandistrikten ist man so weit gegangen, daß man selbst die Feldwege, (welche zu den einzelnen Feldern führen), chaussirt hat, um sich das Abfahren der Rüben bequemer und leichter zu machen.

Aber was kostet das Alles, stehen diese großen Ausgaben auch wohl im Einklang mit dem Nutzen? wird der Leser fragen.

Allerdings sind die Ausgaben, namentlich bei einer neuen Anlage, für diese Wege ziemlich bedeutend. Es wird nur bestes Material verwendet, namentlich für die sogenannte Decke werden nur die besten und allerhärtesten Steine verwerthet. Oft muß man diese Steine 50—60 Meilen weit mit der Eisenbahn kommen lassen, und dann müssen die Steine erst noch per Wagen an Ort und Stelle—wo man sie gebrauchen will—gefahren werden.

Außerdem muß selbst der erforderliche Sand ziemlich weit geholt werden, sodaß eine solche Strecke allerdings oft ziemlich theuer zu stehen kommt.

Trotzdem muß aber doch der Vortheil die Kosten entschieden überwiegen, das sieht man am besten daraus, daß die einzelnen Ortschaften—bei denen es doch vollständig freier Wille, ist ihre Wege jährlich weiter ausstrecken.

Ebenso haben alle deutschen Städte von einigermaßen Bedeutung ihre sämmtlichen Straßen mit einem Pflaster versehen, von so ebenmäßig behauenen harten Steinen, welche wieder so kunstfertig und solide gesetzt sind, daß man darauf fährt wie auf Asphalt — zum größten Vortheil für Last wie für Luxuswagen.

Für den inneren Verkehr ist dieses ausgedehnte Wegebaunetz entschieden von ganz außerordentlichem Vortheil gewesen. Nur Jemand, der Deutschland vor 20 bis 30 Jahren ohne diese guten Wege gekannt hat und sieht diese Gegenden heute wieder, kann sich einen Begriff von seiner ungeheueren Entwickelung machen.

Es gibt Districte, die so stark befahren sind, daß es nöthig war, Fahrordnungen aufzustellen. Auf solchen stark befahrenen Straßen habe ich oft 200 Wagen und mehr hintereinander gezählt. Und es mag Winter oder Sommer, Frühjahr oder Herbst sein, die Straßen sind immer belebt, trotzdem man in diesem Deutschland auf jede Stunde Weges eine Eisenbahnstation trifft; man mag fahren Nord oder Süd, Ost oder West, überall Eisenbahnen, wenn auch nur sogenannte Secundärbahnen, das heißt auf kürzere Strecken abgezweigte Bahnen.—Alles das vermag dem Verkehr der guten Landstraßen keinen Abbruch zu thun.

Ein zweiter Abraham a Santa Clara scheint der Dominikaner A. Trubbe in Quebec zu sein, der in französisch-katholischen Kreisen gegen die Verderbtheit der Menschheit eifert. Kürzlich verurtheilte er das Tanzen in den stärksten Ausdrücken. Dann sprach er von den schamlosen Kniffen verheiratheter Frauen. Er erklärte, junge unverheirathete Frauenzimmer hätten wenigstens noch eine schwache Entschuldigung, wenn sie ihre Gesichter bemalten und puderten, um einen Mann zu ergattern. Anders aber stehe es mit der verheiratheten Frau. Sie habe einen Mann. Sie habe ihre Häuslichkeit, sie habe ihre Kinder. Wozu brauche sie die Puderschachtel und Schminke? Sicherlich nicht, damit ihr Mann sie bewundern solle. Wenn sie es also nicht um seinetwillen thäte, so sollten diese Zugmittel doch wohl dazu dienen, anzulocken. Solche Aufführung aber müsse verdammt werden.

Phrenologist zu einem Herrn, welchen er eben auf seine Fähigkeiten untersucht: „Diese Entwicklung Ihres Phantasie-Centrums ist ungewöhnlich groß, Sir. Sie sollten Gedichte schreiben."—Besucher: „Das thue ich ja. Gestern erst brachte ich ein Gedicht zu einem Redakteur und was Sie da befühlen, ist die Beule, die er mir dafür geschlagen hat."

Leon: „Ich habe Dich für einen Gentleman gehalten, als ich Dich das erste Mal sah." — Martel: „Und ich hielt Dich für einen Landstreicher." — Leon: „Well, laß uns nicht böse werden. Es scheint, als ob wir beide uns irrten."

Neues vom Himmel.

(Frankfurter Zeitung.)

In seiner neuesten wissenschaftlichen Rundschau im „Journal des Debats" kommt Henri de Parville auf die Spektrophotographie zu sprechen und führt einige merkwürdige Forschungsergebnisse auf, zu denen diese neue Methode geführt hat. Ausgehend von den Arbeiten Dopplers und Fizaus haben nämlich Maxwell und Huggins gefunden, daß bei verschiedenen Aufnahmen desselben Leuchtkörpers zu verschiedenen Zeiten die Linien des Spektrums eine veränderte Stellung zeigen, und sie haben daraus geschlossen, daß diese Veränderung von der Bewegung des Leuchtkörpers herrühre. Dies hat sich bestätigt, und es handelt sich nun darum, aus der Größe der Veränderung die Größe der Bewegung zu bestimmen. Für die Sonne fand Thollon schon 1880 eine Methode der Berechnung, die von Vogel auch auf die Venus und den Wells'schen Kometen erfolgreich angewendet wurde. Die Photographie hat diese Forschungen mächtig gefördert, und in fast allen Sternwarten, in Greenwich, Potsdam und besonders in den Vereinigten Staaten, im Observatorium des Harvard-College, wurden Stern-Photographen eingerichtet. Da die mittlere Geschwindigkeit der Erde bei ihrem Kreislauf 10¼ Meilen per Sekunde beträgt, so hat man aus ihr die Bewegungsgeschwindigkeit einer großen Anzahl von Gestirnen berechnen können. So bewegt sich Aldebaran herwärts zu uns mit einer Geschwindigkeit von 30.25 engl. Meilen, Alpha Orion mit 30, Beta im Kleinen Bären mit 29.25 engl. Meilen.

Aber die Spektralphotographie enthüllt noch mehr. Vogel in Potsdam hat gefunden, daß der veränderliche Stern Algol eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung hat, je vor oder nach seiner größen Lichtstärke, und er hat daraus gefolgert, daß dieser Stern um einen unsichtbaren Centralpunkt kreise. Er hat sogar gefunden, daß der Kreislauf des Algol über eine Million Meilen Radius hat und daß dieser Stern in 2 Tagen, 20 Stunden und 49 Minuten sich um sich selber dreht. Im Observatorium des Harvard-College, wo jetzt Pickering regelmäßige Spektralphotographien aufnimmt, ist die Prüfung der Cliches Frauen übertragen. In Frankreich hatte schon Bouquet de la Grye ein Bureau von jungen Mädchen gebildet, welche die Photographien des Venus-Durchgangs aufnahmen. Die Frauen haben nämlich ein besonders feines und scharfes Auge. Miß Maury, die im vorigen Jahre mit der Prüfung der Spektralphotographie beauftragt war, bemerkte nun bei der Prüfung von Zeta im Großen Bären, daß ein bestimmter Streifen sich periodisch verdoppelte und wieder einfach wurde, und zwar innerhalb eines Zeitraums von 52 Tagen. Was ist daraus zu schließen? Wahrscheinlich das, daß der Stern, den man bisher für einfach hielt, ein doppelter ist, von dem ein Theil den anderen umkreist.

Beim Stern Beta im Fuhrmann ist die Verdoppelung noch deutlicher. Es sind zwei Sterne, die sich innerhalb 4 Tagen im Kreise bewegen. Diese Bewegung ist enorm schnell, 150 Meilen in der Sekunde, was einem Kreislauf von 8½ Millionen Meilen entspricht. Daraus kann man auf die Totalmasse des Doppelgestirns schließen; sie ist 2½ Mal größer als die der Sonne. Die Parallaxe dieses Gestirns wird auf 0,05 Sekunden geschätzt, was die Entfernung der Sonne von der Erde um 4 Millionen Mal übertrifft; die größte scheinbare Entfernung der beiden Sterntheile von einander kann also 0,004 Sekunden nicht überschreiten, eine Abstandsgröße, die für uns absolut unfaßbar ist. Man müßte ein Teleskop von 100 Fuß Gesichtsfeld haben, um die beiden Sterne mit ihrer 0,004 Sekunden großen Entfernung getrennt zu sehen. Es giebt a so einen Stern, den wir auf 148,000 Milliarden geographische Meilen Entfernung sehen. Für alle Astronomen war er einfach. Die neue Methode hat uns die Wahrheit entdeckt: er ist an einen anderen Stern gebunden. Die neue Methode sagt uns noch mehr: die beiden Sterne umkreisen sich mit der riesigen Schnelligkeit von 150 Meilen in der Sekunde, im Ganzen in 4 Tagen. Die Bahn hat 13 Millionen Meilen Radius, und diese doppelte Sonne ist 800 Millionen Mall schwerer als unsere Erde.

Woher wissen wir dies Alles? Aus den kleinen Streifen des Spektrums. Und seit diese Lichtstreifen, die wir im Spektrum des betreffenden Doppelsternes sehen, ausgesendet wurden, sind schon 63 Jahre vergangen. Es geschah im Jahr 1828. Mit anderen Sternen verhält es sich ähnlich. Bis jetzt kannte man keinen Doppel-Stern, dessen Umlaufsperiode weniger als zwei Jahre betrug; jetzt hat man solche von wenigen Tagen. So führt die Spektralphotographie zu ungeahnten Ergebnissen.

Rationelle Beseitigung der Straßen-Abfälle.

Von hervorragender Bedeutung für Technik und Hygiene ist ein Gegenstand, der in den beiden letzten Sitzungen der Berliner Medizinischen Gesellschaft zur Verhandlung kam. Dr. Theodor Weyl hielt den einleitenden Vortrag über die Beseitigung und Verwerthung der städtischen Abfallstoffe in England, welche nach dem gehörten Urtheil aller zuständigen Fachmänner allenthalben Nachahmung verdient. Seit etwa 15 Jahren ist in englischen Industriestädten das Verfahren zur Anwendung gekommen, den Straßenrath, Müll und dgl. durch Verbrennen zu beseitigen; 24 englische Städte haben es bereits eingeführt, in vielen anderen steht die Einführung nahe bevor. Dieses „Destruktor-System" ist von dem Ingenier Freyer in Nottigham erfunden, der 1876 den ersten Verbrennungsofen in Betrieb gesetzt hat. Der Verbrennungsofen besteht aus Eisen und ist in ein Ziegelsteinhaus eingebaut, welches mitten in der Stadt auf einem mehr oder minder freien Platze steht. Von den Seiten führen schräge Rampen auf die flache Plattform des Hauses, auf denen die Müllwagen hinauffahren. Oben angelangt, werden die Müllkästen entleert, und zwar wird ihr Inhalt in die auf die Plattform ausmündene Oeffnung des Verbrennungskanals hineingeschüttet, welcher das ganze Haus durchsetzt und von unten her gefeuert wird, so daß der Müll im Herabfallen allmälig immer stärker erwärmt und schließlich zu Asche verbrannt wird. Die Temperatur im Ofen beträgt etwa 400 Grad Celsius. Der Ofen verbrennt Alles, organische wie nnorganische Materie, bis auf kleinste Reste, welche durch einen Rost auf den Boden niederfallen. Sie finden die noch zu erwähnende Verwerthung. Eine Rauchbelästigung entsteht durch die Oefen durchaus nicht und sie sind vom hygienischen Gesichtspunkt aus durchaus einwandsfrei. Klagen der Anwohner über die Heizanlagen, die übrigens auch keine Feuersgefahr bedingen, werden kaum laut. Um aber allen Beschwerden zuvorzukommen, hat man mit den Oefen vielfach sog. Rauchverzehrer in Verbindung gesetzt, welche die beim Verbrennen entwickelten Gase, wie z. B. das Kohlenoxyd, verbrennen und die harmlosen Produkte derselben in die Luft abführen. Die Oefen sind sehr leicht zu bedienen und haben eine sehr große Leistungsfähigkeit. Ein Ofen verbrennt in der Woche (Sonntags steht er still) rund 30 englische Tonnen (etwa 30,000 Kilo) Müll, und für die Tonne beläuft sich der Verbrennungsproceß auf einen Schilling, gleich einer Mark. Die verbrannten Reste (Klinkers) werden benutzt zur Füllung von Zwischendecken in Häusern, zur Aufschüttung von Straßen, sie bilden mit Erde gemischt ausgezeichneten Mörtel, und werden schließlich auch noch zu Steinen geformt, mit welchen man die Straßensteige bedeckt. Wie der Stoff, so wird aber auch die Kraft der Oefen in mannigfachster Weise ausgenützt, so daß die Kosten der Anlagen reichlich herauskommen. Die ungeheure Wärme des Ofens wird nämlich durch Vermittlung eines Dampfkessels zur Erzeugung von Wasserdampf verwendet, welcher zu den verschiedensten industriellen Zwecken Verwerthung findet, zum Treiben von Maschinen, zum Betreibe von Werken u. dgl. m. Ja, eine englische Stadt erzeugt sogar ihr electrisches Licht (200 Glühlampen und 20 Bogenlampen) durch eine kleine Anlage. Eine praktischere und werthvollere Ausnützung unbequemer Abfallstoffe ist kaum denkbar. Uebrigens ist dies ja ein hübsches Beispiel für den Kreislauf der Materie in der Natur. Daß auch bei uns der Abfall diese Behandlung verträgt und lohnt, hält Dr. Weyl für zweifellos; jedenfalls würde sich durch Versuche sehr bald ergeben, ob sie für uns brauchbar ist.

Die Eisenbahnen der Erde.

Ueber den Umfang der Eisenbahnen auf der Erde enthält das „Archiv für Eisenbahnwesen" folgende Angaben.

Die Ausdehnung aller Eisenbahnen der Erde betrug am 31. Dezember 1889 595.767 Kilometer gegen 350.031 Kilometer am 31. Dezember 1879. An der Zunanme im letzten Jahrfünft ist besonders Amerika mit 180,000 Kilometer betheiligt; auf Europa entfällt nur eine Zunahme von 24,604 Kilometer, davon auf Deutschland 4222 Kilometer. Die Eisenbahnlänge belief sich Ende 1889 in Europa auf 220,261, Amerika 317,625 Asien 31,024, Afrika 8626 und Australien 17,922 Kilometer. Deutschland hatte 41,793 Kilometer Eisenbahnen, darunter Preußen 34,968, Baiern 5421, Sachsen 2380, Württemberg 1500, Baden 1432, Elsaß-Lothringen 1472, die übrigen deutschen Staaten 4620 Kilometer. Von den übrigen europäischen Staaten hatten die größten Eisenbahnlänge Frankreich mit 36,348, Großbritannien und Irland mit 32,088, Rußland mit 30,140, Oesterreich-Ungarn mit 26,501, Italien mit 13,063, Spanien mit 2580 und Schweden mit 7910 Kilometer.

Von den amerikanischen Staaten stehen obenan die Vereinigten Staaten mit 259,687 Kilometer, Canada mit 21,439, Brasilien mit 9300, Mexiko mit 8600 und Argentinien mit 8255 Kilometer. In Asien entfällt der größte Theil der Eisenbahnen mit 25,488 Kilometer auf Britisch-Indien; dazu kommt Japan mit 1460 Kilometer. In Afrika hat Algier und Tunis mit 3094 Kilometer die meisten Eisenbahnen, dann kommt die Cap-Colonie mit 2873 und Aegypten mil 1541 Kilometer. In Australien hatten die englischen Colonieen Victoria, Neu-Süd-Wales, Queensland und Neuseeland je zwischen 3000 und 3700 Kilometer Eisenbahnen. Der Gesammtbetrag des auf die Eisenbahnen der Erde am Schlusse des Jahres 1889 verwendeten Anlage-Capitals beläuft sich auf rund 128 Milliarden Mark, 7 Milliarden mehr als ein Jahr zuvor. Auf Europa entfallen davon nahezu 60 Milliarden Mark, darunter auf England 17,532 Milliarden, auf Frankreich 11,190 Milliarden, auf Deutschland 10,229 und auf Rußland 7,066 Milliarden Mark.

Humoristisches.

Porto-Erspkrniß. „Herr Posthalter! Haben Se vielleicht ain Brief an Isak Levi post restant?"

„„Ja, hier ist einer; kostet vierzehn Kreuzer Porto!"

„Ach, goldiger Herr Posthalter, wollen Se sein so freundlich, mir vorzulesen das Brieferl, als ich net lesen kann!"

„„Gern!"" (Erbricht den Brief und liest ihn vor, Levi hört aufmerksam zu.)

„So, viele Dank, Herr Posthalter! Gott soll's Ihnen segnen! Das Brieferl können Se behalten. Adje, Herr Posthalter!"

Aus Mainz wird folgendes Geschichtchen mitgetheilt: Ein junger Lehrer der Töchterschule genießt bei seinen 6 bis 8jährigen Schülerinnen großes Vertrauen. Eine der Kleinsten kommt zu ihm mit der Bitte, ihr Höschen, welches sich an der Seite losgeknöpft hat, wieder zu befestigen. Nachdem er die Bitte erfüllt hat, fragt er die Kleine, warum sie dies nicht von der Lehrerin, die vorhin das Zimmer verließ, habe machen lassen, worauf sie erwiederte: „Ich habe mich so vor dem Fräulein geniert!"

Appell. Zeugin: „....Ein jeder Mensch hat einmal geliebt;—der Herr Gerichtshof wird auch geliebt haben!"

Doppelsinnig. Braut: „Nicht wahr, Oscar, wenn wir verheirathet sind, bleibst Du immer zu Hause und ich singe und spiele Dir was vor?!"

Bräutigam: „Jawoh, theure Olga, ich hab' mir ohnehin nie etwas aus Vergnügungen gemacht."

Zweifelhaftes Zeugniß. A.: „Glauben Sie denn wirklich, daß sich Ihr Herr Neffe für den Posten qualificirt, er erfordert einen großen Ueberblick."

B.: „O ja, mein Neffe übersieht viel."

Unverfroren. Sie: „Wie, Du hast unser Dienstmädchen geküßt! Ist denn das möglich?"

Er: „Ja, wenn ich's nicht selbst erlebt hätt', würd' ich's auch für unmöglich halten!"

Stellvertreter. Hundehändler (mit Hund): Ich hab' g'hört, daß Ihr Hund hin g'worden is, da hätt' ich einen zu verkaufen!

Hausherr (mürrisch): Machen S', daß S' weiter kommen; ich brauch' kein' Hund, ich will kein' Hund!

Hundehändler: No—knurren S' mi' net so an! Kann ich denn wissen, daß Sie jetzt selber bellen!

Geistreich. Fräulein (einen Brief in der Hand, zur Freundin): Mein Verlobter ist wirklich ein geistreicher Mensch.

Freundin: Schreibt er denn in seinen Briefen so gedankenvoll?

Fräulein: Freilich! Jeder Brief wimmelt von—Gedanken-Strichen!

„Ich lasse meine Tochter jeden Tag nach dem Mittagessen eine Stunde Klavier spielen — das trägt zu meiner Verdauung bei."

„Das habe ich aber doch noch nie gehört."

„Ja, sehen Sie—wenn meine Tochter anfängt zu spielen, dann spring ich auf und lauf auf und davon, und das Spazierengehen nach Tisch bekommt mir ausgezeichnet!"

Das realistische Drama.—Onkel vom Lande: „Warum laden Sie denn all diesen Schmutz vor dem Theater ab und tragen ihn hinein?"

Einheimischer: „O, heute Abend wird das realistische Drama „Die Straßen von New York" gegeben."

Das unverhoffte Glück. Einer Frau, deren Mann verunglückte, wird von der Unfallversicherung die betreffende Summe ausbezahlt. „Na," ruft sie beim Empfang des Geldes aus, „dös hätt i a net glaubt, daß i mit dem Michl noch amal a solches Glück hab'."

Unübertroffen. A.: „Denk nur, jetzt hat sich meine Frau schon wieder einen neuen Hut in den Kopf gesetzt; das ist schon arg!"

B.: „D—die meinige hat sich bereits einen neuen auf den Kopf gesetzt, — das ist noch viel schlimmer!"

Aus der High Society. Reiche Wittwe: „Ich kann kein Dienstmädchen im Hause behalten, sie verlieben sich alle in meinen hübschen Kutscher."

Herr: „Warum schicken Sie denn den Kutscher nicht weg?"

Peinliches, aber bedeutsames Stillschweigen.

Immer eine Ausrede. Rentier: „Ich bezahle doch jährlich 10 Mark für Regulirung meiner Uhren und trotzdem gehen sie immer mindestens um eine Viertelstunde vor oder nach!"

Uhrmacher: „Aber was kommt's denn einem so reichen Mann, wie Sie sind, auf ein Viertelstündchen an?!"

Parirt. A.: „Mein Herr, Sie fixiren mich, als ob Sie mich für einen dummen Jungen hielten!"

B.: „Bitte! „Im Gegentheil, ich halte Sie für einen ausgezeichneten Gedankenleser!"

Gewitzigt. „Komm, Männchen Du kriegst einen Kuß!"

„Zeig' mal erst Deine beiden Hände vor!"

„Aber warum denn?"

„Du könntest eine Rechnung d'rin haben!"

Nüchterne Anschauung. Lehrer: „Epaminondas war so wahrheitsliebend, daß er nicht einmal im Scherze log; was schließen Sie daraus, Schulze?"

Schulze: „Daß er wahrscheinlich in seiner Jugend wegen Lügen ordentliche Prügel bekommen hat."

Durchschaut. Aeltere reiche Dame (die von einem Herrn zum Tanze aufgefordert wurde): „Ich werde mit Ihnen tanzen, aber das sage ich Ihnen gleich—mein Schwiegersohn werden Sie nicht!"

Erkennt sie. Sie: „Mein liebes, gutes Männchen—ich hätte ein kleines Anliegen...."

Er: „Nun, womit willst Du mich denn wieder anlügen?"

Ja so! „Ist es wahr, daß man estern nach Schluß des Stückes rief: Dichter 'raus!"?"

„Ja, aber erst nachdem der Verfasser auf der Bühne erschienen war.

Der getäuschte Wohlthäter. „Soll ich nun mit der Pferdebahn fahren? Nein! Ich geh lieber zu Fuß und schenk den Nickel dem Armen da. Hie! ....Himmel, fährt der Lump Pferdebahn für meinen Nickel!"

Schlau und schlauer. „Also, Sie bekommen die Hand meiner Tochter und außerdem dreitausend Gulden Mitgift. Sechshundert Gulden gebe ich Ihnen gleich und den Rest, je nachdem meine außenstehenden Forderungen eingehen." — „Abgemacht, aber wir brauchen uns ja auch mit der Hochzeit nicht so zu beeilen; wir können warten, bis Sie Alles schön beisammen haben."

Im Atelier. Photograph: „Wünschen Sie in irgend einer besonderen Art Ihr Bild ausgeführt zu haben?" Neger Johnsing: „Yes Sir. Wenn es Ihnen keine Umstände macht, so möchte ich gern in leichter „Cream-Farbe" photographirt werden."

Das Aergste vorüber. Bulfinch: „Wie ich gehört habe, schreiben Sie ein Drama?" Dramatikus: „Ja, ich habe das Vergnügen." Bulfinch: „Sind Sie bald fertig damit?" Dramatikus: „Well,—ja, mit dem wichtigsten Theil davon. Das Stück selbst habe ich zwar noch nicht zu schreiben begonnen, ich habe aber meine Ueberraschungsrede, wenn ich im Zwischenakte herausgerufen werde, nahezu vollendet."

„Wer hat die Psalmen geschrieben?" frug der Superintendent in strengem Tone. Da begann das kleine Mädchen zu weinen und sagte: „Ich war es nicht, Sir."

Der Herr Lieutenant macht Besuch bei einem befreundeten Arzt und trifft dessen Tochter im Zimmer. „Was machen Sie denn da, gnädiges Fräulein?" —„Ich elektrisire mich."—„Aeh!—dann bin ich ja überflüssig!"

Verbot der Pferdeausfuhr aus Rußland.

Der Berliner „Post" wird von sonst gut unterrichteter Seite, mitgetheilt, daß ein Pferdeausfuhrverbot in Rußland bevorstehe und die Veröffentlichung schon in den nächsten Tagen zu erwarten sei. Eine ähnliche Nachricht erhält die „Lycker Ztg." von der russischen Grenze. Man ist gewohnt, Pferdeausfuhrverbote als Zeichen einer gespannten politischen Lage zu betrachten. Deutschland hat solche Ausfuhrverbote bisher viermal erlassen. Das erste erging im Anfange des Krieges mit Frankreich, am 25. August 1870, und wurde am 4. März 1871 aufgehoben; das zweite erfolgte am 4. März 1875, als man viel von der Möglichkeit eines zweiten Krieges mit Frankreich sprach, wenige Wochen vor dem unvergessenen Artikel der „Post": „Ist der Krieg in Sicht?" Die meisten Staaten folgten damals dem deutschen Beispiel und erließen ebenfalls Pferdeausfuhrverbote. Die deutschen Maßnahme wurde am 3. Februar 1876 aufgehoben, indessen schon am 7. Juli 1877 erneuert, als sich die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel kriegerisch gestalten, und blieb bis zum 22. Juli 1878 in Kraft.

Endlich wurde die Pferdeausfuhr am 25. Januar 1877 untersagt, vierzehn Tage nachdem Fürst Bismarck im Reichstage seine große Rede über die Franzosen gehalten — „sobald sie glauben zu siegen, fangen sie den Krieg an — und von dem „saigner a blanc" gesprochen hatte, auf welches Herr von Caprivi vor Kurzem hinwies. Das damalige Verbot wurde am 8. Juli zurückgenommen. In der Erinnerung an diese Ereignisse wird man vielleicht geneigt sein, in dem Erlaß eines russischen Pferdeausfuhrverbotes, trotz der Rede des Herrn von Caprivi, ein neues Merkmal für die Unsicherheit der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu erblicken. Thatsächlich liegt jedoch zu dieser Auffassung keine unbedingte Nöthigung vor. Die Maßregel, falls sie erfolgt, kann sehr wohl durch den Nothstand jenseits des Grenze veranlaßt sein. Die russische Landwirthschaft ist durch die Mißernte schwer betroffen worden. Die Bauern leiden Hunger. Sie verkaufen häufig die letzte Habe, um zu wandern. Vieler Orten wird der Viehstand aufgelöst. Es ist wahrscheinlich, daß sich Händler die Nothlage der Bauern zu Nutze machen und ihnen besonders Pferde, für die immer Nachfrage im Auslande ist, um billiges Geld abzunehmen suchen, daß die russische Regierung aber fürchtet, der Mangel an Pferden könne im Frühjahr den Aussaat und im Herbst die Ernte noch stärker hemmen und mithin die Landwirthschaft noch mehr schädigen, als ohnedies zu besorgen ist. Aus solchen Erwägungen könnte die russische Regierung zu dem Pferdeausfuhrverbot kommen, auch wenn sie den Frieden für gesichert ansähe.

Fünftausend Personen sind in Cincinnati, Ohio, an der Grippe erkrankt.